

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie mit der landschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart ihrer engen Heimat bekannt zu machen und in ihnen die Liebe zu Land und Volk, das Verständnis für eigene bewährte Einrichtungen, den Stolz auf vorbildliche schweizerische Betriebe zu wecken und zu nähren,

daß somit der Arbeitstag ein hervorragendes Mittel nationaler Bildung und Erziehung ist, das den Weg finden sollte in jede schweizerische Schulstube und — warum auch nicht — über die schweizerische Schulstube hinaus in jede Bildungsstätte hinein, die ihrem Volke ehrlich dienen will.

Kleine Beiträge:

Dialogische Erziehung.

In Zürich besteht seit einiger Zeit eine Arbeitsgemeinschaft für Schultheater. In ihrem Namen hielt der Lehrer und Schriftsteller Traugott Vogel anlässlich der pädagogischen Woche in Zürich einen Vortrag über dialogische Erziehung.

Das Schultheater ist eine bis heute viel zu wenig beachtete Erziehungsmöglichkeit. Vielleicht ist es das Spielhafte, was ihm das Wohlwollen vieler Erzieher fernhält. Es müßte nicht so sein. Spiel ist etwas sehr Ernstes, sofern es nicht Spielerei ist. Es vermag das ganze Kind an sich zu reißen, und nicht nur an sich heran! Das Kind stellt sich in das Geschehen hinein, um selbst ein Teil dieses Geschehens zu sein, soweit seine Kräfte hiezu ausreichen. Es ist kein Widersinn, wenn man sagt, das Kind arbeite am ernsthaftesten im echt gespielten Spiel.

Das Theater im Dienste der Sprachschulung! Nichts Bisheriges soll dadurch verdrängt werden, weder Aufsatz noch Vortrag noch irgend etwas anderes. Aber es tun sich hier neue, reiche Möglichkeiten auf. Das Zwiegespräch und die mit Handlung verknüpfte Rede ist sogar viel natürlicher als etwa der Monolog in der Form des Aufsatzes. Und Kinder handeln und gestalten so gern! Die äußere Aufmachung, Kostüm und Szenerie dürfen einfach, ja ärmlich sein; das Kind braucht erstaunlich wenig Hilfsmittel, um in seiner „Rolle“ zu leben. Und dann ist es ein freudiges Schaffen, ein Aufbieten der ganzen Kraft. Darum ist das Schultheater fruchtbar. Zunächst in sprachlicher, nicht weniger jedoch in ethischer Hinsicht. Wir haben bis jetzt vielleicht zu wenig getan in der Pflege und Uebung der mündlichen Rede. Viele unter uns fühlen sich im schriftlichen Ausdruck sicherer als im mündlichen. Und doch sollte gerade der Schweizer als aktiver und verantwortlicher Teilhaber am politischen Geschehen zur Rede fähig sein, zur freien, klaren, ruhigen Rede. Eng damit verbunden ist die Fähigkeit des Anhörens und ruhig-sachlichen Beurteilens anderer Meinungen. Die Uebung in diesen Dingen muß in der Volksschule schon begonnen werden. Das Schultheater ist in dieser Hinsicht ein vorzügliches Mittel.

Es wirkt aber auch gemeinschaftsbildend. Jede Aufführung verlangt das Zusammengehen und Sich-unterordnen der Teilkräfte. Das Gelingen hängt von jedem einzelnen Spieler ab. Gefühle der Minderwertigkeit können hier aufgelöst, Anwandlungen von Ueberheblichkeit ohne starken Eingriff des Lehrers zurückgegebunden werden. Das Hineingestelltsein in eine Gemeinschaftsarbeit mag dem Schüchternen zeigen: Du bist jemand und wir zählen auf dich; dem Vorlauten aber: Du bist ein Teil vom Ganzen, wie alle andern.

Das Schultheater macht den Unterricht reicher. Daß es dem Kinde neue Entfaltungsmöglichkeiten bietet und damit oft zu unerwarteten Leistungen Anlaß gibt, weiß der Lehrer, der schon Versuche gewagt hat. Darum verdient die neue Bestrebung tatkräftige Unterstützung.

H. R.

Zuckerkrank Kinder.

Wandlung einer tödlichen Krankheit in ein ungefährliches Leiden.

Nur die Statistik läßt die grundlegende Wandlung erkennen, die heute bei der Beurteilung der kindlichen Zuckerkrankheit (Diabetes) möglich ist. Nach amerikanischen Statistiken starben von zuckerkranken Kindern in der Zeit von

1898—1914: 98 Prozent, dagegen von
1922—1931: 7 Prozent!

Inzwischen ist die Sterblichkeitsziffer weiter gesunken.

Diese Statistik sieht sich wie ein Wunder an, und in der Tat ist ein Wunder geschehen: die Entdeckung des Insulin im Jahre 1921 durch die kanadischen Gelehrten Banting und Best, die dafür auch den Nobelpreis bekommen haben. Jeder Arzt, der in der Lage ist, das Schicksal der Zuckerkranken und ganz besonders jenes zuckerkranker Kinder vor und nach der Insulineinführung in die Behandlung zu verfolgen, ist der Ueberzeugung, daß hier eines der größten Wunder der modernen Heilkunde geschehen ist.

Denn vor der Entdeckung des Insulin war Zuckerkrankheit bei einem Kind nahezu gleichbedeutend mit sicherer Verurteilung. Anders als beim Erwachsenen, wo auch früher bei geeigneter Ernährung sehr viele Zuckerkranke durch Jahre und Jahrzehnte am Leben blieben und sich wohl fühlten, war die kindliche Zuckerkrankheit trotz aller Diätbehandlung eine gefährliche Krankheit. Heute ist das vollkommen geändert; die zuckerkranken Kinder sind lebenstüchtig und leistungsfähig, und brauchen — abgesehen von Diät-Einschränkungen, die nicht sehr schlimm sind, — hinter ihren Altersgenossen nicht zurückzustehen.

In Amerika sind sehr verbreitet die Sommer-Camps, in denen Kinder aller Altersgruppen unter geeigneter Führung ein fröhliches, erholungsreiches Leben inmitten der sommerlichen Natur führen, im Freien oder in Zelten schlafen, schwimmen, wandern, spielen, werkarbeiten und in der Tat eine genübreiche, erholende Ferienzeit verbringen können. Neuerdings wurden solche Camps eigens auch für zuckerkranke Kinder geschaffen — nicht, um sie abzusondern von anderen Kindern, sondern um die Ernährung leicht einheitlicher gestalten zu können. Ein solches Camp zu sehen, mit seinen heiteren, springlebendigen, gesunden Insassen ist ein Vergnügen für jedermann.

Wenn heute ärztliche Beobachter ihre Erfahrung dahin zusammenfassen, daß vor der Entdeckung des Insulin die Sterblichkeit der Kinder mit Zuckerkrankheit rd. 100 Prozent war, während sie heute rund Null ist, so ist dieses Schlagwort kaum übertrieben.

Was ist Insulin? In der Bauchspeicheldrüse wird ein Stoff erzeugt, der den Zuckerstoffwechsel im Körper regelt. Bei Zuckerkranken wird dieser Stoff nun entweder nicht in der genügenden Menge hergestellt, weil die Bauchspeicheldrüse, das Pankreas, nicht hinreichend arbeitet, oder es wird sonst irgendwo im Körper zuviel

Zucker erzeugt, etwa in der Leber. In beiden Fällen reicht der vorhandene Saft der Bauchspeicheldrüse nicht aus. Da bietet das Insulin einen Ersatz; es ist aus der Bauchspeicheldrüse von Tieren gewonnen. Es wird unter die Haut eingespritzt, einmal oder mehrmals am Tage, je nach der Notwendigkeit und dem Grad der Zuckerkrankheit, und das ersetzt vollkommen, was dem Körper natürlicherweise fehlt.

Der übermäßige Zucker im Körper läßt sich durch chemische Untersuchung sowohl im Harn wie im Blut nachweisen. Die Anzeichen der Zuckerkrankheit bei Kindern sind im wesentlichen dieselben wie bei Erwachsenen, nur sind sie meistens stärker ausgesprochen und der ganze Verlauf ist heftiger. Die Harnmenge ist vermehrt, was mit einem starken Durstgefühl zusammenhängt; Bettässen auch in späteren Jahren ist daher nicht selten, ja zuweilen das erste Zeichen, das auf das Vorhandensein einer Zuckerkrankheit hinweisen kann. (Natürlich haben die meisten Fälle von Bettässen ganz und gar nichts mit Zuckerkrankheit zu tun.)

Auch andere Erscheinungen hängen mit den geänderten Stoffwechselverhältnissen zusammen, so die starke Müdigkeit, Hautveränderungen, Neigung zu Furunkelbildung, starker Gewichtsverlust. Dieser Gewichtsverlust hängt damit zusammen, daß die aufgenommenen Speisen vom Körper nicht richtig verwertet werden können. Bei stärkerer Zuckerkrankheit erscheinen noch andere abnorme Stoffe im Harn, Acetonkörper. Das Auftreten dieser Stoffe fordert entschiedenes Eingreifen, weil sonst eine Neigung zum diabetischen Koma entsteht, das ist ein mit Bewußtlosigkeit einhergehendes Krankheitsbild. Gerade diesen schwereren Fällen, die bei Kindern früher viel häufiger waren als bei Erwachsenen, ist aber durch Insulin eine hervorragende und sichere Hilfe erstanden.

Über die Ursachen der Zuckerkrankheit gibt es zahlreiche Theorien; aber sie sind nicht befriedigend. Zweifellos ist sie bis zu einem gewissen Grade erblich; denn während manche Familien gar nicht betroffen sind, kommen in anderen Familien gehäufte Fälle vor.

Trotz des Insulins ist die Grundlage jeder Zuckerkrankheitsbehandlung auch jetzt noch eine an Kohlenhydraten herabgesetzte, an tierischem Eiweiß nicht allzu reiche Kost. Früher war es für die Kinder wie für Pfleger und Arzt eine Qual, bei den Kindern eine sehr kohlenhydratarme Kost durchzuführen zu müssen. Jetzt ist das viel leichter, da unter dem Insulinschutz weit mehr Kohlenhydrate schadlos gegessen werden dürfen. Die Menge der Kohlenhydrate, die ohne Beschwerden vertragen wird und ohne daß Zucker in zu reichem Maße im Harn auftritt, wird vom Arzt bestimmt. Nahrungsmittel, die keine oder wenig Kohlenhydrate enthalten, sind: Fleisch und innere Organe der Tiere, und zwar in frischem, geräuchertem, getrocknetem Zustand; Fische, Eier, Tier- und Pflanzenfette, Gemüse und Salate, Gewürze, Suppen und Saucen ohne Mehl, Obst, Getränke ohne Zucker. Fetthaltige Speisen sind angezeigt, namentlich Butter.

Nahrungsmittel, die Kohlenhydrate in beachtlicher Menge enthalten, sind in beschränkter Menge gestattet und notwendig. Hierher gehören Zucker, Mehl, Brot, Reis, Nudeln aller Art, Kartoffeln, sehr süßes Obst, namentlich süße Trauben, auch ein Teil der alkoholischen Getränke. Der Arzt stellt die gestattete Kohlenhydratmenge fest.

An einzelnen Kinderkliniken wird seit einer Reihe von Jahren eine freie Kost bei zuckerkranken Kindern durchgeführt. Trotz hoher Blutzuckerwerte und Zuckerausscheidung im Harn durch Jahre hindurch, hat man bei diesen Kindern durch die überwachte freie Diät

keinen Schaden gesehen; die Insulingaben werden dabei dem Nahrungstrieb des Kindes angepaßt. Als eine gute Kost beim diabetischen Kinde wird von solchen Kliniken 1 g Eiweiß, 4 g Fett, 6 g Kohlenhydrate pro Kilogramm Körpergewicht, bei gleichzeitigen Insulingaben betrachtet. Die neue, freie Diät ist allerdings noch keineswegs von allen Ärzten als richtig anerkannt. Wo sie durchgeführt wird, da wird vor allem ihr seelischer Einfluß gerühmt. Wenn der beengende Zwang der vorgeschriebenen Ernährung bei Kindern wegfallen könnte, würden sie sich natürlich viel freier und normaler fühlen. Es wird noch mancher Arbeit bedürfen, bis die Einzelheiten der „freien Diät“ bei zuckerkranken Kindern auf eine einheitliche, vertrauenswürdige Form gebracht sein werden.

Einstweilen wird den Eltern der Gedanke ein wirklicher Trost sein, daß ihre zuckerkranken Kinder bei richtiger Behandlung und Lebensführung heute kaum mehr stärker gefährdet sind als andere Kinder. Die kleinen Opfer in der Ernährung, die im wesentlichen damit heute noch verbunden sind, werden darüber gern in Kauf genommen werden. Dr. W. S., New Rochelle.

Vom Pavillon „Privatschule“ der LA.

Es war eine sinnreiche Idee, der Fachgruppe „Privatschule“ der LA die Thematik des privaten Schul- und Erziehungswesens durch Pestalozzi-Zitate zu veranschaulichen. Diese Leitgedanken geben dem Pavillon, der sich auch sonst durch würdige, alles Reklamehafte vermeidende Gestaltung auszeichnet, das charakteristische Gepräge. Die Leiter der schweizerischen Privatschulen durften sich mit besonderem Recht auf Pestalozzi als ihr Ideal beziehen, da Pestalozzis Werk aus seinen Erfahrungen im privaten Schul- und Erziehungsleben hervorgegangen und mit ihm unzertrennlich verbunden ist. Die internationale Privatschule Pestalozzis in Yverdon, die weltbürgerliche Weite mit wahrhaft schweizerischem Geiste verband, kann stets als klassisches Vorbild schweizerischer Privatschulen betrachtet werden.

Wir freuen uns, nachfolgend die Pestalozzi-Worte, die der Privatschulausstellung der LA das Gepräge geben, gesammelt veröffentlicht zu können:

1. Was ist Erziehung? Schulung des Geistes; Bildung des Herzens; Körperfultur.
2. Wie erziehen wir? Nach lebendiger, individueller Methode mit bewährten Lehrkräften in kleinen Klassen und Gruppen.
3. Wo erziehen wir? In der Atmosphäre einer lebendigen Schulgemeinschaft eines sittlichen Menschenstums einer freien Demokratie.
4. Das Leben bildet, das bildende Leben ist nicht die Sache des Wortes, es ist die Sache der Tat, es ist Tatsache.
5. Der Mensch wird nur durch die übereinstimmende Ausbildung seiner Kräfte seiner Vollendung entgegengeführt. Er muß in physischer, sittlicher und intellektueller Hinsicht dahingebraucht werden, daß das Bewußtsein ausgebildeter Anlagen ihm in jedem Fall Zuversicht auf sich selbst, Mut und Geschicklichkeit sichert.
6. Die Bildung der Menschlichkeit, die Menschenbildung und alle ihre Mittel sind in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Institutionen, die sich nahe an dasselbe, an sein Herz und den Geist anschließen. Bei der Bildung des Charakters und auch in der Arbeit sollte Güte der erste und herrschende Grundsatz sein.

7. Du sollst nicht nur auf das Kind einwirken, sondern das Kind selbst in der intellektuellen Erziehung tätig sein lassen. Es ist recht, ein Kind lesen, schreiben und nachsprechen zu lassen, aber es ist noch wichtiger, ein Kind denken zu lernen.
8. Alles Lernen der Jugend soll Selbstdäigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein.
9. Alles, was ein Kind vornimmt, jede Bewegung, jedes seiner Spiele ist eine Uebung des Körpers oder seines Geistes, macht es gelenkig und aufmerksam. Wir suchen eine Gymnastik, durch die die Körperföldung, geistig betrachtet, selbst ein Mittel der stillen Entwicklung, aber ebenso im Hinblick auf Schönheit und körperlichen Anstand, ein Mittel ästhetischer Entwicklung wird.
10. Das Auge will sehen, das Ohr will hören, der Fuß will gehen und die Hände wollen greifen. Aber ebenso will das Herz glauben und lieben, der Geist will denken. So liegt in jeder Anlage der Menschennatur ein Trieb, sich aus dem Zustand der Unbelebtheit und Ungewandtheit zur ausgebildeten Kraft zu erheben.
11. Die künstliche Weise, durch welche das Studium fremder Sprachen erschwert und verwirrt worden ist, hat uns den Grundsatz aus den Augen verlieren lassen, daß jede Sprachenerlernung in allen Punkten so sein muß wie die des Kindes, das die Mutter-sprache lernt.
12. Das Beste, was man dem Menschen tun kann, ist, daß man ihn lehre, es selber zu tun.
13. Himmel und Erde sind schön. Aber die Menschen-seele, die sich über den Staub, der draußen wallet, emporhebt, ist noch schöner als Himmel und Erde.

Aus der Praxis für die Praxis:

Erziehung zur Gemeinschaft.

Ort: Oberschule auf dem Lande, freie Bestuhlung. Die Schüler haben das Klassenzimmer selber zu kehren. Um den Ordnungssinn der Schüler zu fördern und die Putzarbeit möglichst zu erleichtern, habe ich angeordnet, daß jeder Schüler nach Schluß des Unterrichtes seinen Stuhl ordentlich zum Tische stellt. Wer das vergißt, der kommt ans schwarze Brett, d. h. die Schüler, welche wischen, haben das Recht, die Namen der Fehlbaren an die Wandtafel zu schreiben und so der ganzen Klasse zur Kenntnis zu bringen. Diese Maßnahme hat sich zu meiner Zufriedenheit bewährt, indem selten ein Stuhl vergessen bleibt.

Einmal erhebt sich nun beim Kehren des Schulzimmers ein großer Streit. Ein Knabe und ein Mädchen sind eines vergessen gebliebenen Stuhles wegen aneinander geraten. Das Mädchen hat den Stuhl richtig hinstellen wollen, wogegen der Knabe heftig protestiert. Das gehe nicht, der werde an die Tafel geschrieben, ich habe man auch an die Tafel geschrieben usw.

Zwei Welten sind hier aufeinander gestoßen. Auf der einen Seite Hilfsbereitschaft, Entgegenkommen, Kameradschaft, Gemeinschaftssinn, auf der andern niedrige Schadenfreude, Angeberei, Rachsucht, Querpfeiferei. — Auf welche Seite soll ich mich stellen? — Das ist gar nicht so einfach! Wenn ich nämlich das mir gesteckte Ziel der Erziehung des Einzelnen zur Ordnung konsequent verfolgen will, dann muß ich dem Knaben recht geben. Wenn ich jedes einzelne Kind zur Ordnung gewöhnen will, dann muß ich dafür sorgen, daß jedes seine Sachen selber besorgt und so zu Selbständigkeit gelangt. Wenn das eine des andern Fehler verdeckt, dann wird dieses andere um die Möglichkeit gebracht, aus seinem Versäumnis, aus seinen Fehlern zu lernen. — Also müßte ich den Knaben unterstützen und das Mädchen seiner edlen Ge- sinnung wegen schelten?

Ich habe natürlich anders gehandelt. Ich habe vor der ganzen Klasse erklärt, daß es erlaubt sei, ja, daß ich es sogar für schön finde, wenn eines dem andern den Stuhl zurechtstelle, wenn dies einmal eines vergesse. Seither sind Wochen verstrichen, und es ist nur ein einziges Mal wieder ein Name an der Wandtafel gestanden.

Streng genommen, hätte ich mehr Gründe gehabt, dem Knaben zu helfen. Im Vertrauen darauf, daß ein guter kameradschaftlicher Geist in der Klasse imstande ist, das einzelne Kind mehr zu fördern als noch so konsequent durchgeführte Einzelmaßnahmen, habe ich mich auf die Seite des Mädchens gestellt. Man treibt auch im Militärdienst nicht immer nur Einzelausbildung. Der einzelne Soldat wird auch in der Gruppen-, Zugs- und Kompagnieausbildung gefördert. Durch ausschließliche Einzelausbildung würde man nie zu einer kriegstüchtigen Armee gelangen. Wenn der Vergleich auch nicht in allen Teilen paßt, so können wir doch eine Lehre daraus ziehen.

Eine nur auf die Einzelpersönlichkeit gerichtete Erziehung kann in der Klasse zu niederer Selbstzucht, zu häßlichem Strebertum, zu Mißgunst, Haß und Feindschaft führen. In einem solchen „Klima“ ist auch die Stellung des Lehrers gefährdet, indem in diesem „Kriege aller gegen alle“ seine erzieherischen Bemühungen auf einen unfruchtbaren Boden fallen.

Wir sollten unsere Erziehungsmaßnahmen immer nach zwei Gesichtspunkten überprüfen: wie wirken sie sich auf den Einzelnen aus? — welches ist die Auswirkung in der Gesamtheit der Klasse? — Fast alle unsere Erziehungsmaßnahmen verstößen entweder gegen die eine oder andere Seite. Es gilt daher, die Augen offen zu behalten, um drohende Schäden rechtzeitig zu erkennen und die nötigen Korrekturen anzubringen.

Hans Fürst, Lehrer, Ried/Kerzers.

Dir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen; so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren. Denn der eine hat die, der andere andere Gaben; jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise gut und glücklich. Goethe.